

Luftige Gede.

* **Stillschwer Gedanke.** Dame: Ist es Ihnen noch nicht aufgefallen, Herr Lieutenant, daß während der ersten Wochen die kleinen Kinder sich ähnlich sehen, wie ein Ei dem andern? — Lieutenant: Donnerwetter, Kräutlein, wenn das so ist, fühle ich mich ungemein geschmeigelt bei dem Gedanken, daß ich Ihnen wenigstens ein Mal während meines Lebens ähnlich sah!

* **In der Bibliothek.** Donnerwetter, Stumpi, mir ist hundsbübel, ich habe einen Jammer, sage ich Dir; wenn ich dies 'was Rasendes zur Hand hätte! Weist Du nichts? — Was Krögebens Verzweiflung!

* **Verzeigungssohl.** Sie: O, es wird mir eine Banne sein, alle Segen mit Dir zu theilen. — Er: Aber ich habe keine. — Sie: O, die kommen schon, wenn wir erst verzeigelt sind.

* **Katal.** — Es wäre mir sehr unangenehm, wenn Ihre Frau meinen letzten Brief an Sie gelesen hätte. Haben Sie mit dem nicht gesagt, daß sie niemals Ihre Briefe liest? — In der Regel liest sie es ja auch nicht, aber auf den letzten hatten Sie ja 'privat' geschrieben.

* **Anspruchlos.** Richter: Angeklagter, sind Sie jünger schon einmal bestraft? — Angeklagter: Ja wohl, schon dreimal, ich lege aber keinen Werth darauf.

* **Bemerkenswerthe Großmuth.** — Ein opferwilliger Arzt als unser Freund Richard erkrankt nicht. Von seinen Patienten nimmt er höchst selten ein Honorar. — Was Sie sagen! — Denn gewöhnlich wird es von den Erben bezahlt.

* **Eine resignirte Mutter.** Mutter: Söhre, Anna, wenn der Herr Gärtner um Deine Hand bittet, so sage ihm, er solle mit mir sprechen. — Tochter: Ja, Mama. Doch wenn er es annimmt, thut? — Mutter: Dann lege ihm, ich würde mit ihm sprechen.

* **Abgewinkt.** Dichter: Bei dem milden Winter feimt in den Bergen von der Frühjahrsbahn auf. — Redakteur: Und wenn Sie auch noch nicht abjahn, von der Höhe meines Späterloves haben Sie doch keine Ahnung!

* **Verstreut.** (Bei der Hundertjahrfeier einer Universität befragt sich ein Wandbeträger bei dem Vorstehen des Personales über den schlechten Platz in der Aula.) Professor: Versetzen Sie sich, aber bei der nächsten Insbesichtigung sollen Erredien den besten Platz erhalten.

* **Schwacher Trost.** Schneider: Glanzen Sie, es macht mir ein Vergnügen, wegen des Gelees in dieser kalten Winterzeit so oft zu Ihnen kommen zu müssen? — Student: Nur Geduld, lieber Meister, es wird ja bald Sommer werden.

* **Das ich-lane Signalment.** Polizeibeamter: Schmeppel, schreiben Sie das Signalment der Verdächtigen auf. — Sie heißt Marie Lehmann, ist groß, hübsch und drei bis vier Jahre jünger als sie aussieht.

* **Im Restaurant.** Gast (zum Keller, der ihm Suppe über den Kopf gießt): Zum Donnerwetter, sehen Sie sich doch etwas mehr vor! — Keller: O, kein Die nachtrag, unsere Suppe macht keine Hede.

* **Kalch ausgekost.** Richter: Sie haben dem Hubermüller recht und sind Oberrichter gehen, das gefehle Sie ein. Haben Sie noch etwas hinzuzusetzen? — Beklagter: Nein, ich denke, sie werden ihm geneigen!

* **Gedankenplitter.** Da Unterschied zwischen einem Kleptomaneu und einem Dieb ist der: der eine sieht, um zu leben, und der andere lebt um zu sehen.

* **Neues Wort.** Hören Sie mal, so etwas von Pstigma, wie es Herr Meyer beifügt, ist mir denn doch nicht vorkommen. — Sie haben Recht; der ist das rechte perpetuum immobilis.

* **Genügsam.** Haben Sie niemals das Bedürfnis, Kunst zu hören? — Wissen Sie, ich höre ja alle Tage von der nahen Fahrt die Dampfseife.

* **Begeben.** Ah, mein Kräutlein, Sie haben mein Buch gelesen, wie ich sehe, denn Sie haben das Aufschneiden nicht vergehen. — Ma hören Sie. Sie aber auch nicht.

* **Nach der Darwin'schen Lehre.** Donnerwetter, der Mond ein schiefes Geicht! — Kann anders möglich, wenn er nicht, wie hier auf der Erde Alles aus dem Volf geht und in eine schiefe Lage kommt, da muß er sich doch anpassen!

* **Die Wahrheit.** Richter: Sie sollen den Piraten K. gefangen haben? — Beklagter: Er hat mich einen Einbrennsnäppel genannt, und da habe ich ihn nur von der Wahrheit seiner Behauptung probeweise überzeugt.

* **Krech. Kräutlein:** Wie können Sie es wagen, mich in dieser Welt bei hellem Tageslicht zu verfolgen? — Herr (demüthig): Entschuldigend Sie, ich kann ja am Abend wiederkommen.

Luft-Mandeln.

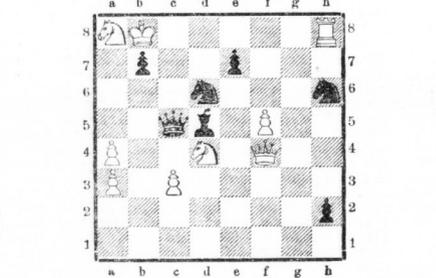
Auflösung des 351. Preisräthfels: „Sammelg.“
Richtige Lösungen gingen ein 68. Die Gesamtzahl der Einsendungen betrug 91. Das Räthsel wurde richtig gelöst: aus Halle von: L. Weber, Ernst Schütz, Dörmwald, Frau C. Ratterfeld, Frau E. Apelt, Wilhelm Meyer, August, Max Feil, Fritz Holzhausen, Frau Günther, Marie Biederer, Frau A. Stang, Anna Böller, R. Müller, A. Rauschen, Anna Strobel, Gertraud Böge, A. Reichel, Richard W., M. Freyholdt, Wilhelm Wintler, Wilhelm Henning, C. Kamnath, Martha Gogran, A. Silbenhagen, Frau A. Wintler, Jenny Hüpp, Frau M. Schler, Dora Kober, Wills Friedrich, A. Wittkopf, Frau M. Lehrgang, Otto Benke, Martha Seidmar, Rob. Heine, Dorothea Henrichel, Martha Spiegel, Martha Franz, Anna Engelhard, Gustav Zanker, Frau M. Albrecht, Mathilde Dene, W. Böge; von auswärts von: Bernhard Häblich, Kleinfugel, Otto Hamel, Frau Junke, Martha Kuntz, L. John, Friedländer, W. H. Steinbacher, Genana, Anna Heyel, Wimmelburg, W. H. Kleinig, Zuntzhausen, Friedrich Boosch, Eiderbrosel, Paul Katschl, Heinrich, Guido Schmidt, August Busch, G. W. Müller, Olga Dietrich, Berningerode, Frau Anna Wintler, Giesenberg, G. Schäfer, Maxebura, Bergschle, Kästing, Richard Strich, Leudlich, Th. Gantenberg, Ehen, G. Kempich, Döllingen, Bertha Guckh, Landsberg, Bertha Naumann, Bienenhof, M. Wagner, Kopitow, W. H. Jernisch, Käuzlein, R. Richter, Aldeben, W. H. Schumann, Diemig.

Preis. Festings Werke 6 Bände, eleg. geb.
erschien aus Martha Spiegel, hier.

352. Preisräthsel.
Es ist ein Knochen, da haue:
So wird's ein Knecht im Haue.

Preis: Shakspere's Werke (12 Bände) eleg. geb.
Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntags-Kammer. Lösungen, denen die Abonnementsquittung vom laufenden Monat beizufügen ist, sind spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger“ einzuliefern. Bei mehreren richtigen Lösungen entscheidet in Gegenwart von Herrn des Loos. Abonnenten, die im Laufe des Monats bereits eine Lösung mit Abonnementsquittung eingelangt haben, wollen bei wiederholten Einmeldungen dies gef. der Kontrolle halber angeben.

Schachaufgabe.
Von F. Salmlinger in München.



Wesf. (4+7)
Matt in vier Zügen.
Lösung der Schachaufgabe aus Nr. 12:
(Von M. Morzinow).
1. Dg7-g6, Lf4xg6. 2. Dg6-g1 Matt.
Kd4xg6. 2. Sd2-f3 Matt.
Sf7xg6. 2. Dg6-h6 Matt.
Ld8-c6. 2. Sd4-e5 Matt.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Zeste. -- Druck und Verlag von W. Rulischbach. Beide in Halle a. S.

Salle'sche Familien-Blätter
Wöchentliche Gratis-Beilage
des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 14 Halle a. S., den 3. April 1898.

Der Geist des Geldspindes.
Von Michael Trübeler.

Jean Morel sah Math, zog an der Klingel, und Vater Rigal selber machte ihm auf. „Ich möchte fragen, wollte ich behaupten, daß Vater Rigal angesehen übertraht war, den jungen Mann zu sehen. Im Gegenfteil.“
„Was, Du bist's?“ fuhr er ihn an. „Hast Du noch immer nicht genug?“
„Aber liebster, besser Herr Rigal.“
„Der Teufel ist Dein liebster... ich glaube, ich hab' Dir klar genug gesagt, daß ich Dich nicht mehr hier sehen will —, da Du aber schon einmal da bist, meineteigen.“
Und Herr Rigal ließ den jungen Mann ein, dabei die Thür gerade so weit öffnend, daß er sich halb durchzwingen konnte.
„So und jetzt schick los, was willst Du schon wieder?“
„Sie wissen ja...“
„Aha, also wieder dieselbe Geschichte. Nun denn, dann sage ich Dir wieder: nein, nein. Du liebst meine Tochter? Gut, das ist Deine Sache. Sie liebt Dich wieder? Auch gut, das ist ihre Sache. Ihr wollt Euch heiraten? Mein lieber Junge, das ist vorläufig noch meine Sache und Ihr geht ich sie nicht. Fällt mir gerad ein.“
„Von Ihrem Manne verlange ich, daß derselbe ebenjovial hat wie mein Kind. Holt Du jovial? Ja?“
„Aber Herr Rigal, mit meinen 400 Francs Monatsgehalt kann ich doch nicht...“
„50000 Francs erparen? Nicht? Ich hab's gethan. In vierzig Jahren angestrengter Arbeit hab' ich mir das Geld zusammengeparert.“
„Aber ich kann doch nicht vierzig Jahre warten, ehe ich heirathe.“
„Dann heirathe eine Andere. Damit Punktum und Adieu.“
„Aber Herr Rigal!“
„Adieu!“
„Gut denn, Adieu!“ und wie von Verzweiflung erfaßt, stürzte der junge Mann fort.
„He, he, hier geht's heraus! aber meineteigen, geh nur durch's Bureau, das ist bei mir immer der Ausgung für unangenehme Klienten.“

„Du lästest! Aber komm ins Zimmer nebenan und laß hören.“
„Als er gehört hatte, schüttelte er mit dem Kopfe. „Ja“, sagte er dann, „das ist doch einfach. Schaff Dir die 50000 Francs und dann heirathe das Weib.“
„Das weiß ich selber, aber wie?“
„Wie Du sie heirathen sollst, je nun...“
„Wach seine Bitte. Wie soll ich mir die 50000 Francs verschaffen? Und dann, nicht deshalb kam ich her. Nein, da ich Emma gar nicht mehr sehe, möchte ich wissen, ob Emma noch in Paris ist, oder wo man sie sonst vielleicht hält.“
„O, das will ich sofort herausbekommen. Das werde ich Dir sehr bald sagen.“
„Auf welche Weise willst Du's denn erfahren?“
„Woher? Lieber Freund, das werden mir die Götter sagen.“

Zwei Monate lang hörte Jean Morel nichts. Nichts von seiner Geliebten, nichts von seinem Freunde.
Zu Rigal war er noch manchmal gegangen und zehnmal nicht empfangen worden, alle seine Briefe kamen uneröffnet zurück. Dennoch ließ sich vertragen, ob, eine nette Freundschaft das! M., ein ganz über alle Maßen.
Da eines Tages klingelte es.
„Er öffnete und schrie auf vor Ueberraschung.
„Emma! Du! Du! Also hast Du mich doch noch nicht vergessen?“
„Wie konntest Du das denken, ich liebe Dich doch!“
„Emma!“
Und als in den Umarmungen eine Pause eintrat, sagte sie:
„Denke Dir also, Herr Köstel, kennst Du Herrn Köstel, den Millionär. Nicht? nun das ist einetle. Herr Köstel hatte um meine Hand angehalten. Denke Dir nur, ein Millionär! Mein Vater war im siebenten Himmel, ich aber...“
„Du schlugst ihn an?“
„Selbstverständlich. Mein Vater schämte vor Wuth, und da gar nichts fruchtete, so herrte er mich in ein Kloster in Melon.“
„Oh! Und Du bist geflohen?“
„Nein, er hat mich selbst wieder herausgenommen. Er kann nämlich das Köstelgeld dort nicht mehr bezahlen.“
„Oh! mit seinen 50000 Francs!“
„Die er nicht mehr hat.“
„Nicht mehr hat?“
„Denke Dir nur das Glück, man hat sie ihm getohlen.“
„Wirklich geflohen? Hurra! Wir könnten also jetzt...?“
„Emma nickte.
„Ja“, sagte sie, „jetzt könnten wir...“
„Er würde also nichts mehr dagegen haben?“
„Ich glaube nicht.“
„Hurra, hurra, jetzt haben wir alle Beide nichts, jetzt wirst Du endlich mein Weib.“

„Wirklich geflohen? Hurra! Wir könnten also jetzt...?“
„Emma nickte.
„Ja“, sagte sie, „jetzt könnten wir...“
„Er würde also nichts mehr dagegen haben?“
„Ich glaube nicht.“
„Hurra, hurra, jetzt haben wir alle Beide nichts, jetzt wirst Du endlich mein Weib.“
„Wirklich geflohen? Hurra! Wir könnten also jetzt...?“
„Dein armer Vater“, sagte er.
„Er muß ganz geknickt sein.“
„Nicht so sehr, wie Du glaubst. Er hat jetzt einen neuen Tic. Sein neuer Angestellter hat ihn mit dem Spiritismus vertraut gemacht und der tröstet ihn vollkommen.“

IV.
„... Und da hab' Ihr meinen Segen; den verdammten Dieben verdamnt Ihr Euer Glück.“

„... Und da hab' Ihr meinen Segen; den verdammten Dieben verdamnt Ihr Euer Glück.“



„Ach, ich kann den Dämon nur danken, möge der Himmel sie für ihre Thätigkeit lohnen.“

„So? na ja, er egal. Wenigstens habe ich in der Welt einen Menschen kennen gelernt, der mit Vernunft ist, daß es noch edle, hochherzige Seelen auf dieser Welt gibt. Denke Dir nur, mein neuer Angehefter nimmt kein Gehalt.“

„Gerrecht, den weissen Haaren möchte ich kennen lernen.“
„Kannst Du auch, da kommt er gerade.“
„Wenou!“ wollte Morel ausrufen, der aber mochte ihm ein Zeichen, sich zu beherrsigen.

Migal hatte unterdessen den Hut genommen.
„Kinder, ich muß Euch einen Augenblick allein lassen. Herr Baldern, Sie bleiben doch noch da?“
Wenou nickte.

„Jetzt aber lage mit, Wenou“, rief Morel, als der alte Migal weg war, „wie geht das alles zu, denn daß Du die Hand im Spiele hastest, das sehe ich ein.“

„Ganz einfach, ich glich die Abschnung aus. Du solltest eben so viel in die Ehe mitbringen wie Deine Frau. Gut. Du konntest nichts mitbringen, so dürfte sie auch nichts mehr haben.“

„Du halt also . . .?“
„Ich habe das Geld einfach gestohlen. Da, mein Fräulein, ist es, gehalten. Sie, daß ich es als Ihr Hochzeitgeschenk wieder in das Geldspind zurücklege.“

„O wie wird mein Vater sich freuen!“
„Der wird mich, wie man es immer möglich, ohne daß Vater Migal Bedacht schenkt?“

„Aber Freund, wo giebt es nur eine Antwort: Die Geister. Sieh einmal selbst.“
Und zu Migal, der eben wieder einztrat, sagte er:
„Herr Migal, ich habe dreimal aus dem Jannern Ihres Spulubes Kroyen vernommen.“

„O! was kann das bedeuten?“
„Herr Migal, ich habe heute Nacht geträumt, der Geist der Fräulein Emma schrie, habe das Geld wiedergebracht.“

„Wäre das möglich?“
„Herr Migal, leben Sie selbst.“
Sofort führte Herr Migal an den Spind.

„Kinder, Kinder“, rief er, „hier ist das Geld. Da, da, nehmt es, nehmt es, und jetzt Emma, jetzt wisst Du wohl nicht mehr an Spiritismus zweifeln.“
„Ain, Papa“, sagte sie lachend, „ich sehe, es ist immer gut, wenn ein Geist eingreift“, und ein dankbarer Blick streifte Wenou, der sich leise verneigte.

Der erste April.

Mauderet von Heinrich Dornberg.

(Moderat vertext.)

Am ersten April . . . doch wohl erst davon reden. Das weiß ja jeder. Das man am ersten April die Narren hinstreichen kann, wofin man will, ein Ding, das man wohl auch sonst thut, nur — daß man sich's nicht merken läßt. Im ersten April aber, da ist's gerade der Haupttopf, daß man den Narren auf die Spitze züht, was sie für Narren; sonst weiter nichts. Natürlich nur Aprilnarren!

Der Brauch, am ersten April den Narren, die man kennt und die man nicht kennt, möglichst viel Schabernack zu spielen, ist ur- alt und nahezu bei allen Völkern — wenigstens bei den civilisirten — daheim. Der Engländer hat seinen April fool ebensou, wie der Deutsche seinen Aprilnarren, und der Franzose spricht vom poisson d'avril genau ebenso, wie der Italiener von seinem pesce d'aprile, dem Aprilfische, wie er den Aprilfisch benennt.

Woher der Brauch kommt? Man weiß es nicht recht, und die Gelehrten sind auch hier, wie in so vielen anderen Dingen, uneins. Die Einen behaupten, Frankreich sei die Wiege des lustigen Brauchs, Andere gehen weiter und halten den Brauch für christlichen Ursprungs, noch Andere wieder die Bitte von einem bei den Hindus heimlichen Brauche herleiten.

Im Mittelalter nahm man an, der Brauch des „Schindens“ wohin man will, bei einer Parodie auf das „Schicken“ Jesu Christi von Annas zu Kaiphas, von Pontius zu Herodes oder — wie der feilschste Sprachgelehrte sagt — „von Pontius zu Pilatus.“

Eine der besten Erklärungen ist wohl folgende:
Im Frankreich war es jahrhundertlang Brauch, am ersten Tage des Jahres Magistratspersonen, Obrigkeiten, der Geistlichkeit u. u. u. Geschenke zu machen, um sich deren Gunst für das kommende Jahr zu erhalten. Der erste Johrestag aber war da-

mals — der erste April. Im Jahre 1564 nahm nun Karl IX. den julianischen Kalender für sein Königreich an, und damit wurde Neujahr auf den ersten Januar verlegt.

Am ersten Januar 1565 nun hatten die Herren und Edlen, die Geistlichen und die hohen Personen der noch höchsten Obrigkeit ihre Speise- und Keller und Kammern freigestellt, am wie immer die Neujahrsabgabe in Empfang zu nehmen, allein sie warteten umsonst, und als sie auf ihr Recht wachten, da hieß es: „Ei wieso denn, wir haben Euch nicht nach dreizehntel Jahren, sondern nach einem Jahre zu geben, kommt wie immer am ersten April.“

Und am ersten April hatten die Herren und Edlen, die Geistlichen und die hohen Herren der Obrigkeit wieder ihre Speicher und Keller und Kammern freigestellt und verlangten ihre Neujahrsabgabe.

„Neujahr? So? Ja, aber Neujahrsfest ist doch nicht jetzt noch im April. Nein, der ist am nächsten Januar.“
Die Herren und Edlen und alle die Anderen zerrten und wackelten, und dann gingen sie hin und klagten. Der hohe Gerichtshof aber wies ihre Klage ab und sagte ihnen: „Wenn sie sich zu Neujahr hätten in den April schicken lassen, dann seien sie mir selber schuld.“

Die Erklärung wäre also eine sehr plausible, wenn — ja, wenn wir nicht Aprilscherz jenseit aus jüngerer Zeit kennen würden.

Der erste uns überlieferte Aprilscherz ist der des Königs Philipp von Burgund mit seinem Narren.

Am 31. März 1466 machte der König den Narren darauf aufmerksam, daß „morgen Allerheiligentag“ sei, er müsse daher etwas ganz Besondere bieten. Der Narr — Kocling hieß er — lachte. „Euh“, sagte er, „so werde ich Dich zum Narren haben.“

„Nicht so das möchte ich sehen.“ Und sofort kam der Vertrag zu stande: Falls der Narr am nächsten Tage den König zum Narren habe, solle das Narren Weib es an den Rand mit Goldstücken gefüllt werden, falls aber der König den Narren zum Narren habe, dann solle der Narr um einen Kopf kürzer gemacht werden.

Die Worte war kaum gesprochen, als auch der König schon alle Vorbereitungen traf, sie zu gewinnen. Ein frohliches Krachen ging los, und der König verurteilte, den Narren unter den Tisch zu trinken. Das gelang ihm denn auch, und der Narr wurde „toll und toll“ in sein Bett gelegt. Kurz nach Mitternacht wurde der Narr aus dem Schloß gewacht. Der Herrscher mit Weiden und Soldaten, ihm auf des Königs Befehl zu folgen, es habe sein leichtes Stündlein geschlossen, denn er habe ja seinen Kopf verfehlt.

Einsteht, um zu sehen, ob er wasche oder schäume, griff sich der arme Narr an den Kopf, der so fest auf seinen Schaltern zu sitzen schien, und doch so wenig fest darauf war. Er grabe doch, weiß Gott, nichts verbrochen, schrie er, und weinte und heulte und wimmerte. Nein, aber er habe seine Wette verloren.

Wette? Er wisse von Nichts. Da zeigte man ihm den Vertrag . . . er hatte alles vergessen. Ja, jetzt, jetzt erinnere er sich . . . ja . . . ja . . . die Wette . . . der König . . . das Trinken . . . alles, alles . . . aber er habe ja noch Zeit . . . es sei ja noch Nacht . . . Da aber lachten die Schergen auf. „Zeit? Warte? Wenn man vierundzwanzig Stunden lang schläft wie ein Säugling, dann hat man die Zeit wohl verpasst.“ Und kurz und gut, ohne viel Federlesens wurde der Arme gepackt und zu dem im Hofe aufgerichteten Henkerblock geschleppt.

Als Johanneur stand der König auch dort. Zusammen wollte der Unglückliche sich dem Monarchen zu Füßen werfen, umsonst, er wurde an den Hals gebunden, der Henker trat vor, ein Schlag und — nach allen Seiten hin spritzte das Blut. Des Narren Blut? Nein, das Blut, das in dem Schwinebarm war, mit dem der Henker da zugehauen hatte.

Es war ein köstlicher Spaß.
Ein Späß? O nein! Denn vormüher war der Kopf des Narren gemessen, wie ein Hütchen war es durch des Narren Leib bei dem Schlage gegangen, und regungslos, liebs lag er da, noch immer an den Henkerblock gefesselt.

„Bindet ihn los, um Gottes willen“, rief der König, „mit scheint, er ist vor Schrecken gestorben.“
Man bindet ihn los, und der Weichman des Narren sinkt zu Boden. Ein Schauer des Entsetzens schütt die Johanneur alle, denn das veraltete Kluge des Todten starrt ihnen, fast nur das Weiße sehen lassend, entgegen.

„Mein Narr, mein armer Narr! Das wollte ich nicht“, rufte der König und stint wo denn nieder, der einst sein Hofnar gewesen. Diefer aber . . .

Diefer richtet sich auf, zieht seine Mäße aus der Tasche und:

„Ich bitte um mein Gold“, sagt er, „ich möchte doch, ich habe den König weidlich zum Narren gehabt.“ . . .

Unsere Reichsdruckerei.

Die Unterhaltungs-Blätter des früheren Oberstadts der Reichsdruckerei & Co. hat natürlich das Interesse diesem Institute in hervorragendem Maße zugewendet. Um so lebhafter wird daher gerade jetzt eine umfassende Schilderung der Räume und Einrichtungen der Reichsdruckerei willkommen heißen werden. Um zunächst über den Betrieb und die Leistungsfähigkeit der Reichsdruckerei ein ungefähres Bild zu geben, mögen nachstehende, von dem H. A. M., entnommene Daten hier einen Platz finden. Im Buchdruck-Bezirk hat, wo sich 18 Schmelzdruckpressen befinden, werden jährlich 230 Millionen Stück einfache Postkarten, 30 Millionen Postanweisungen, 3.600.000 Karten mit Antwort, 4 Millionen einfache und 1.200.000 Weisheitskarten mit Antwort, 300.000 Hochpostkarten, 150.000 Hochpost-Umschläge und 700.000 Bogenscheid- und Weisheitskennzeichen gedruckt. An sonstigen Weisheitskarten für Städte- und Kreisbeschörden, General- und Provinziallandtagsräthe, Stadt- und Kreisräthe werden 4.14 Millionen Stück hergestellt im Werte von 2.389,48 Millionen M. Ueberdies werden alljährlich 3.715.000 Bogen Versicherungsmaxen im Werte von 77 Millionen M. verarbeitet. Die Maschinenhalle und Galerie enthält zwölf einfache Schnellpressen, neun Doppelpressen und eine Notationsmaschine für verstellbare Formate. Die jährliche Leistung derselben beträgt etwa 30 Millionen Bogen. Weiterendes leistet die Schriftsetzerei für amtliche Druckarbeiten. Sie stellt das Reichsdruckbuch her; dieses umfaßt 700 Seiten und erhebt jährlich in acht Ausgaben mit einer Gesamtumfang von 76.000 Exemplaren. Das Werk der Erziehung, wie fortgesetzt und gewissenhaft das Best. hergestellt werden muß. Ferner werden, um noch Einiges herauszugeben, dort gedruckt: die Pöhlische, das Jahrbuch der königlich preussischen Kunstinstitutionen, das Archiv für Kunst und Telegraphie — jährlich 24 Hefte —, der Reichsdruckerkalender, der Staatshauskalender, die Gesammmlung und jährlich 6.000 Postkarten und begleitet mehr. Eine Abteilung der Schriftsetzerei ist weidlich für wissenschaftliche und orientalische Sprachen eingerichtet und steht in ihrer Abtheilung einzig da. Ferner werden hier u. A. hergestellt: die Sitzungsberichte und Verhandlungen der königlichen Akademie der Wissenschaften, die Mittheilungen aus dem orientalischen Seminar, sowie geistliche wissenschaftliche und fremdsprachliche Werke europäischer Gelehrter. Und nicht erst, wenn wir den Kupferdruck zu A. betrachten, wo unsere Reichsdruckerei geschaffen werden! Die Jahresproduktion an Reichsdruckarten geschätzt werden!

ob dort wirklich Wäpste hinge. Nichts ist jener Raum nur für die dort beschliffenen Personen zugänglich, während es für andere einen Erlaubnis bedarf. Von hier aus gelangen die Werthpapiere in den sich unmittelbar daran anschließenden Appreturraum. Es machte einen wunderbaren Eindruck, zu sehen, wie die Reichsdruckarten, Reichsdruckarten, Schuldruckereien u. d. dort durch gemacht wurden zum — „allgemeinen Gebrauch.“ Ausgezeichnete Hände von Arbeitern und Arbeiterinnen presen, bedrucken und revidieren sie, kurz, stellen sie vollständig fertig. Alles geschieht mit großer Geschwindigkeit und dabei höchst sorgfältig. Eine Vertheilung der Werthpapiere findet dann mit noch bei der Vertheilung statt, an die sämtlichen guten sowie die entlassenen Arbeiterinnen abgetheilt werden müssen. Die Abtheilung der Reichsdruckarten und Reichsdruckarten mit der Nummer und dem Controlstempel erfolgt schließlich in einem besonderen Räume unter besonderer Aufsicht einer Kommission. Es ist dies das allerheiligste der Reichsdruckerei, das kein Unberufener betreten darf.

Moderne Ehefrauen.*

Von Dagobert v. Gershardt-Amunor.

(Moderat vertext.)

Die alten Jungfrauen wollen wie zugehen, daß sie durch ihr freiwilliges Gelübde ihre Seele überleben; eine aber die moderne Ehefrau der Männer sich überleben Dame hat sogar nicht unrecht, wenn sie den Verlust auf Jammertage, da, wo er unendlich auftritt, als einen Mitleidensgang und eine Verletzung der Lebensaufsicht begreift. Daß es alte Jungfrauen giebt, die bei ihrer einseitigen Werbung aus irgend welchen Ursachen sterben und höher nie wieder einem Weibe begegnen, das sie den ersten unglücklichen Schritt ein zweites Mal zu thun veranlassen konnte, das mag zugegeben werden und mag Mitleidern zur Entschuldig dienen, im Allgemeinen ist aber ein alter Hagefloss für die unauflösbare Verbindung seiner Seele bevorzugenlich zu machen, ja, die Gesellschaft ist berechtigt, ihn in den meisten Fällen als eine Ehefrau für die allgemeine Ehelichkeit zu betrachten. Denn wenn der Gelübde nicht ein Heiliger ist, so gerücht er das elende Zertrat der Liebe, die Ehelichkeit, in den Armen fetter Dinnen und verfallt, bewußt oder unbewußt, einer allmählichen Verwöhnung seiner Lebensaufsicht.

Eine sehr temperamentvolle, aber dabei scharfsichtige Amerikanerin nennt den Gelübde in neun oder zehn Fällen einen schändlichen Capellen, der sich fürchte, für die berechnete Heiligkeit auf den Frau und Kind vermale eine heilige Ehefrau, daß aufgeben zu müssen, was er als Ueberlebensrath im Dienste seiner Gesundheit zu verhindern pflege.

Man soll nicht betrüben werden, daß es flache Gemüthsge- und schlaffe Mäntel giebt, die das Glück und den Segen der Ehe, weil sie davon keine Ahnung haben, so niedrig werden, daß sie dafür nicht acht noch nicht eine einzige ihrer gewohnten Damaas Cigaretten opfern würden; gleichwohl ist es nicht immer sehr Gemüths, die Mäntel von der Ehegelschick abhält, wovon in vielen Fällen die Schen vor der Glückseligkeit und Reue, durch vernachlässigte Erziehung zur Ehe gar nicht vorzubereiten und verzärtelten Mädchen. So lange noch alterne fleische Mütter ihre Töchter in einen niedrigen Schmeißerzucker stecken und ihnen zur Gewinnung einer weiblichen und jeden anderen Mann absperrenden Weibentatle durch den Furch der Muttermuth und der Beschöndung der wichtigsten inneren Organe (unmögliches Alkoholisieren) beständig heilt, hat ihnen den Geist und das Herz zu bilden und sie durch Übung einer ganz halbrechtigen Letzter auf die Höhe einer neuzeitlichen Weibenshaltung zu heben; so lange sie ihre Töchter von der Werbung mit den breitenen Fragen der Gegenwart aus ablenkt, hinterher Weiberie fernhalten und für deren Einfluß und Jannotus gar noch die Anerkennung und Bewunderung der jungen Männer beanspruchen (so lange werden auch tüchtige noch verlässliche Ehefrauen bilden) ihre Mäntel lieber nach einem geübten und unweiblichen Mädchen aus dem Gefolge rücken, als daß sie ihre Zukunft in einer hochmüthigen, geberdlichen, unweiblichen und abnormen „höheren Tochter“ zu verbinden die Lust haben sollten.

Den Mänteln in den oberen Gesellschaftsklassen gilt daher besonders mein Zuruf: „Wendet Eure Anichten über die Erziehung Eurer Töchter und Eyr werde die Ehefrauen der Männer im Gegenheil verkehren!“

* Aus dem „Preussischen Wegweiser“, Würzburg, einer sehr empfehlenswerthen Familienzeitung. Abonnement vierteljährlich 80 Pf.

